



Aus Freude am Lesen

Gelassen nimmt Christiane Singer die Worte des jungen Arztes auf: Sie hat Krebs und es bleiben ihr nur noch sechs Monate. Erst als ihr Mann Giorgio und ihre Söhne ins Krankenhaus kommen, kann sie hemmungslos weinen. Die erfolgreiche französische Autorin beginnt ein Tagebuch zu schreiben, in dem sie ihren Abschied festhält: Sie schildert, wie sie von Verwandten, Freunden und verschiedenen Priestern Zuspruch erfährt. Sie beschäftigt sich intensiv mit Philosophie und Spiritualität, liest Werke jüdischer Gelehrter und buddhistische Weisheiten. All das gibt ihr eine tiefe Kraft, die ihr hilft, dem Tod angstfrei und ohne Selbstmitleid entgegenzusehen.

Die Wahrheit annehmen und nicht vor ihr davonlaufen, Dankbarkeit empfinden für das Leben, das intensiv gelebt werden konnte. Selten wurde über den Prozess des eigenen Leidens und Abschiednehmens so prägnant, so ehrlich geschrieben. Wer dieses Tagebuch liest, empfindet tiefen Respekt vor einer Frau, deren Mut und großherzige Gelassenheit ihresgleichen sucht.

CHRISTIANE SINGER, geboren 1943 in Marseille, hat in Frankreich zahlreiche, mehrfach ausgezeichnete Romane und Essays veröffentlicht. In Deutschland wurde sie mit ihrem Roman »Der Tod zu Wien« bekannt. Im Mittelpunkt ihres Werks steht die Auseinandersetzung mit der spirituellen und ethischen Dimension des Lebens. Sie lebte mit ihrem Mann auf Schloss Rastenberg in Niederösterreich und starb im Frühjahr 2007. Von *Alles ist Leben* wurden in Frankreich in kürzester Zeit über 100 000 Exemplare verkauft.

Christiane Singer

Alles ist Leben

Letzte Fragmente einer langen Reise

*Aus dem Französischen
von Wieland Grommes*

btb

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
»Derniers fragments d'un long voyage« bei Albin Michel,
Paris.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *PamoHouse*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Juli 2011,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by C. Bertels-
mann Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München

Copyright © der Originalausgabe 2007 by Albin Michel, Paris
Umschlaggestaltung: semper smile, München, nach einem
Umschlagentwurf von R·M·E Roland Eschlbeck und Rosemarie
Kreuzer unter Verwendung eines Porträts der Autorin © Catherine
Cabrol

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

MM · Herstellung: BB

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74247-9

www.btb-verlag.de

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog: www.transatlantik.de/

Wie versprochen und voller Freude ...

Ich glaube, dieses Buch hat wirklich sein ganz eigenes Licht!

Was für eine Gnade war es für mich, ihm den Weg zu bereiten!!

Bitte nimm Dich seiner an. Mein Traum wäre, dass es möglichst bald erscheinen könnte. Das wäre eine kraftvolle Art, nunmehr einen NEUEN Raum – egal wo –, aber einen NEUEN zu betreten.

2. März 2007
Christiane Singer
an ihren Verleger

28. AUGUST 2006

Die kommenden Tage werden mir sicher die medizinischen Ursachen meiner elenden Verfassung offenbaren. Nur zu! Denn es ist eine gewisse Erleichterung, wenn man zumindest in begrenztem Umfang weiß, woran man ist.

Schon seit drei Wochen suche ich nach diesem Notizheft. Und siehe da: Heute finde ich es, wie von unsichtbaren Händen dorthin gelegt, hinter meinem Bett! Welch freudiges Wiedersehen!

Was durchlebt werden muss, wird durchlebt werden müssen.

EINEN TAG SPÄTER

Mir widerfuhr das Abenteuer, nach einer winzigen Narkose eine Stunde totalen Gedächtnisverlusts zu erleben: von dem Augenblick, als mich Giorgio im Krankenhaus abholte, bis zu dem, als ich in Rastenberg in mein Bett sank – totale Leere. Aber er hat mir alles bis ins Kleinste erzählt: Ich war sogar einkaufen gegangen, hatte meinen großen Korb bei klarem Bewusstsein voll-

gepackt und auch noch fröhlich mit der Frau an der Kasse geplaudert.

Seltsames Gefühl, dass eine Zeit kommen wird, in der unser ganzes Leben in einem solchen Riss verschwindet.

Danach habe ich endlos vor mich hin gedämmert. Viele Seelenfreunde haben angerufen, sich Sorgen um mich gemacht.

Jedes Mal, wenn ich aufstand, bin ich sofort vor Erschöpfung zusammengebrochen. M. hat mir geraten, ich soll mir eine richtige Rindssuppe kochen und die Brühe trinken; das habe ich mit V.s Hilfe getan und habe gespürt, wie meine Kräfte zurückkehrten; Erinnerung an die gesegneten Zeiten jener Kinderkrankheiten, als man uns noch Zeit ließ, sie bis zu Ende durchzustehen mit einer Mutter an unserer Seite, die wusste, was man tun muss, um wieder gesund zu werden.

Heute Abend meint Giorgio zu mir, diese Mininarose habe mich von einer Konditionierung zum Traurigsein erlöst, und ich wirke befreit auf ihn.

I. SEPTEMBER, DREI TAGE SPÄTER, NACH EINER FLUT VON EREIGNISSEN

Der Tag, der darauf folgte, ist düster gewesen. Ich habe nichts anderes getan, als mich zu bedauern. Als wäre ich in meinem ganzen Leben noch nie mit buddhisti-

schen Techniken in Berührung gekommen! Ich klebe an meinem Leben, als hätte ich nie die geringste Distanz zu ihm erfahren. Ich bin sprachlos, wie groß mein Potenzial an Groll ist.

Na und?

Inzwischen ins Krankenhaus in Krems gekommen, begegne ich in meiner Zimmernachbarin einem Meister. Obwohl sie Krebs im generalisierten Endstadium hat, besitzt sie noch ungeheuer viel Energie.

Eijejei!

15 UHR 15

Der Richtspruch:

»Ihr werdet Äskulap einen Hahn opfern müssen!«, rief Sokrates freudig, als man ihm das Urteil verkündete: seine Verurteilung zum Tod. (Damals war es Brauch, bei einer unverhofften Heilung Äskulap einen Hahn zu opfern.) Von der Idee, das Leben an sich als eine Krankheit zu betrachten, von der man geheilt werden muss, halte ich wenig. Und doch kann ich nicht umhin, in der schlagfertigen Antwort des alten Philosophen etwas Prachtvolles – eine unbestreitbare *grandezza* – zu finden.

»Sie haben höchstens noch sechs Monate vor sich«, sagt der junge Arzt zu mir. Oder richtet er diese Worte an die fast einen Quadratmeter große Aufnahme, die er in der Hand hält? Kaum ist dieser Satz ausgesprochen, ist aller Nebel verflogen. Ein Klima, das mir be-

hagt. Ich will nicht in Selbstmitleid verfallen, ich bin so reich beschenkt worden. Mein Leben ist bis zum Kelchrand erfüllt.

Höchstens noch sechs Monate!

Er übt wahrhaftig keinerlei Anziehung auf mich aus, dieser junge Arzt, der das Urteil verkündet, wo ich doch gerade *Die Ararat-Legende* von Yaşar Kemal lese. Diese Mitteilung trifft mich bei Weitem nicht so tief wie damals die Erfahrung der Geburt meines ersten Sohns, die mir für zwei Tage die Fähigkeit zu lesen raubte!

Damals enthielten Rousseaus *Träumereien eines einsamen Spaziergängers* in meiner Pléiade-Ausgabe plötzlich keinen einzigen Buchstaben mehr. Jede Zeile war nur noch eine vibrierende Welle, unmöglich zu entziffern. Immer wieder musste ich hinsehen, so wenig konnte ich glauben, dass alles Gedruckte einfach verschwunden war! Meine ganze Seele war in Aufruhr: »Ein Sohn ist uns geboren!«

Heute dagegen antworte ich meinem Gegenüber nur: »Das lässt mir zumindest noch Zeit, dieses Buch zu Ende zu lesen. In zwei Stunden kommt mein Mann. Erklären Sie uns dann, wie die Sache aussieht; das erspart es Ihnen, zweimal dasselbe sagen zu müssen.«

Ich habe mein Buch in einem Zug ausgelesen, ohne dass mich auch nur ein einziger Gedanke störte. Welche Chance hätte auch ein junger Arzt mit kaltem Blick und einer Aufnahme in der Hand gegen den großen Yaşar Kemal? Manche Menschen haben nur ihre grauen Zellen. Der große Yaşar dagegen ist von der ge-

samten Hochebene Anatoliens erfüllt, ist geschüttelt von homerischem Zorn angesichts der ökologischen und politischen Zerstörung seiner Erde. Sein Land ist für ihn Körper, Haut und Haar; indem er das Einzelne verteidigt, erreicht er das Universelle. Wen wundert es da, dass mich, als ich wieder zu Yaşar Kemal stieß, nichts von ihm ablenken konnte? Erst in dem Moment, als Giorgio und Dorian völlig aufgelöst vor mir stehen, bringt ihre Bestürzung die Nachricht bis zu mir, und ich nehme sie endlich auf. Erst in ihren Tränen gerate ich außer Fassung. Und wir weinen, weinen, weinen. Alle zusammen!

Ich ziehe nach Wien ins Krankenhaus der Barmherzigen Brüder um.

Magnetresonanztomographie, MRT. Ein Wort, das ich noch vor wenigen Tagen nicht kannte, das ich mir aber garantiert nicht aneignen werde, es sind Worte, die an eine parallele Realität glauben – an eine gewiss respektable, die aber der Fantasie gegenüber nicht gastfreundlich ist.

Eine andere gefährliche und überflüssige Reaktion im Krankheitszustand ist, an die Krankheit zu denken. Am schlimmsten wäre es aber, sie ausschließlich der Medizin zu überlassen.

Man muss sich im Klaren sein: Wenn man alles wissenschaftlich analysiert, erhält man wissenschaftliche Resultate. Wissenschaft erzeugt Wissenschaft – eine perfekte Tautologie. Ein geschlossenes System, das von nichts bedroht wird. Man erhält Resultate,

aber deswegen noch keine Früchte. Will man eine Frucht erhalten, so muss das EINE aufgeplatzt sein, sich geöffnet haben – denn man braucht ZWEI. Auf den Horizont des Wissens muss die Vertikale von etwas Unbekanntem auftreffen. Erst wenn der wissenschaftliche Horizont aus Klarheit und Forschung mit der Vertikalen des Verborgenen zusammentrifft, kann die Frucht entstehen. Ich werde in Zukunft darauf achten, dass es so geschieht – zumindest in meinem Bewusstsein. Dafür muss man in der Lage sein, lange, sehr lange den Druck des Nichtwissens auszuhalten. Die moderne Zeit macht uns, indem sie die Hyänen der Hast auf uns loslässt, den Zugang über die Vertikale unmöglich. Wie dankbar bin ich daher der Zeit, die sich mir nun öffnet und mir eine Freiheit schenkt, die, so hoffe ich, immer größer wird!

Meine ganze Aufmerksamkeit richtet sich von nun an darauf, zu sein. Sein ..., sein ..., nur noch sein.

Während des MRT bin ich in tiefe Meditation versunken, Tränen sind mir gekommen: »Du bist frei!« Ich habe Dorian ein rasch hingekritzelttes Schreiben anvertraut, das er meiner lieben Nicole schicken soll, die weiterzuleitende Nachricht, dass meine Seminare und Vorträge abgesagt sind. Die folgende Woche war bis zum Bersten voll davon.

Hier der kurze Text, der sofort in sämtliche Himmelsrichtungen aufbricht:

Liebe Freunde,

leider muss ich meine Seminare und Vorträge absagen. Ich werde demnächst operiert – und die Diagnose ist ernst.

Ich würde mich freuen, wenn Ihr diese Nachricht so aufnehmt, wie ich es getan habe: mit offenem Herzen und ohne Urteil.

Jedes Leben ist einzigartig; das meine, so wie ich es lebe – und das vielleicht noch andauern wird –, war und ist ein Leben, bis zum Rand erfüllt von Liebe und Freundschaft, reich an Begegnungen, Engagement für das Lebendige und Verrückte. Die Prüfungen haben darin ebenso ihren Platz wie alles andere, und ohne zu feilschen nehme ich diejenige an, die jetzt auf mich zukommt.

Eure Freundschaft ist mir kostbar. Halten wir das Höchste, das wir gemeinsam berührt haben, lebendig.

Christiane

Mein geliebter Giorgio, seine Zärtlichkeit, seine Güte, seine große Liebe. Und mein Dorian, ein ständiger Ausbruch von Liebe.

Ich bin erschüttert.

Gestern habe ich auch in alle Richtungen telefoniert, um mich zu verabschieden, und ich habe so viele Liebesbotschaften empfangen, dass ich nicht mehr wusste, wo mir der Kopf stand.

Wenn das Leben diese schwindelerregende Tiefe erreicht, kann man nur noch staunen.

Ich lese mir wieder Baker Roshis Lehren durch. Die Wahrnehmung ist das, was das Leiden verursacht: Wir leiden an der Interpretation, an der Bewertung der Dinge, nie an den Dingen selbst. Alles seelische Leid ist unsere Unfähigkeit, die Dinge wahrzunehmen, wie sie sind, wie sie uns begegnen. Ich muss schmunzeln über die Art, wie ich mir Lektionen erteile, aber es gefällt mir, wie bereit ich bin, sie zu befolgen.

DIENSTAG, 5. SEPTEMBER, 7 UHR MORGENS

Zweiter Tag im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

Ich danke für alles, was dieser Tag mir an unbekanntem Erfahrungen, an Begegnungen, an Wahrheit bringt.

Jeder Tag – ein guter Tag!

Eine Krankheit ist in mir. Das ist eine Tatsache. Meine Arbeit wird nun darin bestehen, darauf zu achten, dass ICH nicht in der Krankheit bin.

Gut, ich wiederhole, es ist möglich, dass etwas in mir ist, was man eine Krankheit nennt. Aber Christiane ist nicht voll und ganz in dieser Krankheit enthalten. Sie reicht weit über diese Krankheit hinaus.

»Sag mal, was für eine Krankheit hast du eigentlich?«, fragt man mich, nachdem man meine Nachricht erhalten hat.

»Keine, die nicht bekannt wäre.« In der jüdischen Tradition zum Beispiel nennt man die Krankheit nicht

beim Namen. Damit würde man ihr nämlich eine Art Legitimation – fast hätte ich hinzugefügt: eine gesellschaftliche – erteilen, so als würde man sagen: »Darf ich Ihnen Frau Krankheit Soundso vorstellen, die von nun an bei mir wohnt«, während hinter ihr eine ganz andere Besucherin folgt, und nur sie, sie allein, ist von Bedeutung.

Die Briefe von Nelly Sachs und Paul Celan erschüttern mich.

Ich kleide mich in ihre Schönheit.

Heute heulen die Wölfe der Steppe in meiner Seele.

Ich weine mit der alten Dame (sie ist zweiundneunzig), die mit mir das Zimmer teilt! Sie trägt ihre Häftlingsnummer von Auschwitz am Arm.

Ich beweine ihren Tod, meinen Tod, die Verwundbarkeit von allem, was unter der Sonne lebt.

Die alte Dame wiederholt in einem fort: »*Ja, ja, ja, ja, ja, ja.*«¹

Nie vergessen, maßlos zu lieben: das ist das einzig richtige Maß.

Nach der schlimmen Nacht von gestern, einem Durchschreiten² aller erdenklicher Schmerzen, die aus sämtlichen Winkeln des Körpers schossen, habe ich eine friedliche Nacht verbracht, ohne dass ich allzu sehr vom lauten Schnarchen meiner Nachbarin heimgesucht wurde.

Die unmögliche Verdauung bleibt der strittige Punkt,

der mein völliges Aufgehen in der Dankbarkeit dem Körper gegenüber verhindert, vielleicht wird es mir aber trotzdem noch gelingen.

Zudem habe ich das Gefühl, dass ich mehr Platz in mir habe. Gestern noch klebte mein Leben an mir, umschloss mich wie ein hautenges Kleid. Heute fühle ich mich dagegen wie diese reifen, fülligen Frauen, die nur sehr weite Gewänder tragen, in denen ihre großzügigen Körper wogen. Ich habe Raum gewonnen, ich gewinne an Freiheit, auch wenn ich auf der sichtbaren Ebene dahinschwinde.

Zukunftspläne schmieden:

Das hieße, zum Angeln zu gehen, wo kein Wasser ist.

Nichts geschieht jemals so, wie du es gewollt oder befürchtet hast.

Daher lass das alles hinter dir.

»Was hast du für deine Menschenbrüder³ getan?«

Wenn dereinst diese Frage erschallt, werde ich all die wundervollen Gesichter all dieser Menschen an mir vorüberziehen lassen, die mit mir eine Etappe der Pilgerfahrt des Lebens zurückgelegt haben.

Ich habe gesehen, wie sich unter meiner Führung die Herzen zur Freude und zur Freiheit öffneten.

Gestern kam ein Heilpraktiker, den mir Freunde geschickt haben: Seine Hand geht direkt zu dem Tumor

und den Stellen, die am meisten schmerzen. »*Sie müssen nicht das Leid der ganzen Welt auf sich nehmen*«⁴, sagt er zu mir.

Er gibt mir zu verstehen, dass er nicht nach dem Ursprung meiner Krankheit sucht, denn dieser sei klar. Ich hätte sie mir aus jüdisch-christlicher Loyalität selbst auferlegt. Ich müsse mich von meinem Gelöbnis lösen ... und auf die Gesundheit zugehen. Wie beneidenswert ist doch ein Mensch, der alles und, wie man am Ton seiner Stimme hört, immer dasselbe weiß!

Heute früh habe ich gespürt, dass ein Heilungsprozess im Gange ist. Zu meinem Unglück schneidet mich jedoch eine Verstopfung, hart wie Beton, von meinem Becken ab. Das bringt mich in mächtige Wut, ja sogar in Zorn. Aber wozu mich empören? Über was? Über wen? Das ist ein uralter Krieg.

Ein winziger Teil davon.

Das Leben verrinnt
Mit eines Gebirgsbachs
Schäumender Hast.

Lassen wir uns nur nicht einsperren in jenen Teil von uns, der dem Tod geweiht ist.

Schwester Slavita verrät mir die Bedeutung ihres Namens: *Feiertag*⁵!

Heute Abend, am Freitag, habe ich zum dritten Mal zum Kummer meiner Bettnachbarin das Zimmer gewechselt.

Mir geht es gar nicht gut. Traurigkeit hält mich gefangen. Ich bin geschmälert durch die Schmerzen, die das Zeichen meines Zustands sind. Plötzlich fange ich an, mein Schicksal abstoßend zu finden. Das Leben der Frau, die sich für mich hielt, weint in mir.

Mein geliebter Giorgio ist gegangen, die schwarzweiße Taube, die eben noch auf dem Giebeldreieck der Fassade gegenüber meinem Fenster saß, ist fortgeflogen. Der Himmel ist faszinierend blau zwischen den dicken Wolken. Es ist sieben Uhr, und die Nacht kommt.

Wie das richtige Gleichgewicht finden zwischen dem Loslassen und dem Bewahren eines gewissen Tonus? Das, so erzählt mir Evelyne C., war die Frage, die Christina Castermane⁶ in der letzten Phase ihrer lichtvollen Reise beschäftigte.

Jetzt kann ich wieder lächeln: Durch die Operation werde ich von einem bösartigen Tumor, von jenem bösartigen, erbärmlichen Teil von mir befreit werden, der bereit ist, zu hassen, zu urteilen.

Große Liebesgeschichte mit Dorian: ein wahrer Tornado.

Ich habe bereits gewonnen, auch wenn ich für diejenigen, die nur das Sichtbare sehen, alles verlieren würde.

Diese Tage nach dem langen chirurgischen Eingriff unter der ständigen Drohung eines Darmverschlusses sind ein schwarzes Loch, über ein Manuskript verschüttete Tinte. Nichts kann ich darin entziffern. Lassen wir's bleiben.

SAMSTAG

»*Nothing to do, nowhere to go.*«* Das erste Koan, an dem ich während meiner Zen-Praxis vor zwanzig Jahren zu kauen hatte, bringt in diesen Tagen in mir seine ganze Essenz zur Entfaltung.

Meinen Dank für all diese Jahre einer Praxis, die ich törichterweise nie als »den Ansprüchen genügend« empfand.

Zum ersten Mal kann ich sie buchstäblich mit den Händen greifen: Stunden um Stunden, ganze Nächte lang kann ich in dieser fließenden Aufmerksamkeit voller unmerklicher Berührungen verharren, ohne dass mich ein einziger böser Gedanke erreicht. Das Interessanteste ist, dass ich zur Verwunderung mehrerer Ärzte keine Alpträume habe. Ich habe nicht nur in all diesen Monaten keine Alpträume gehabt, sondern selbst in all diesen so unterschiedlichen Tagen nicht einmal eine Spur davon.

* »Nichts zu tun, nirgendwo hinzugehen.« Ein Koan ist ein kurzer Rätselsatz in der Zen-Tradition des Buddhismus, der nach langer Praxis seinen Sinn jenseits aller erlernter Logik offenbart.

Ich will die Schmerzen, die Leiden, die die Störung der natürlichen Körperfunktionen etc. verursacht, gewiss nicht leugnen, aber die Räume der Linderung sind ohne Zahl. Die Kunst besteht darin, die »Zwischenräume« nicht mit dem Grübeln über die Schmerzen, die ich durchschritten habe, oder mit der Furcht vor denen auszufüllen, die noch kommen werden.

So hat bereits der Beginn dieses Abenteuers eine reiche Ernte erbracht. Ich habe gewonnen, auch wenn ich in den Augen derer, die nur eine Seite der Welt sehen, alles verlieren würde.

Es ist wahr, ich habe eine angeborene Gabe: die Gabe, alles zu verherrlichen. Sie hat mich nie ganz im Stich gelassen, und ich finde sie in dieser tiefen Freude wieder, die mich trotz allem erfüllt.

Die gleiche Gabe hatte auch der Mann aus Nazareth. Eine Episode, die im Koran erwähnt wird, zeigt ihn, wie er auf einen Weg gelangt, auf dem ein verendeter Hund liegt, der bereits in Verwesung übergegangen ist. Schelmisch fragen sich die Apostel, welchen Kommentar Christus wohl dazu abgeben wird. Als dieser vor dem Aas steht, ruft er jedoch nur aus: »Wie herrlich weiß seine Zähne sind!«

Vielleicht ist es unsere vordringlichste Pflicht, nie den Faden des Staunens loszulassen. Mit seiner Hilfe werde ich selbst aus dem finstersten aller Labyrinth lebend herausfinden.

SONNTAG

Wenn ich mein Leben ruhig vor mir ablaufen lasse, ist das Erstaunlichste daran, dass mir nichts, aber auch gar nichts nutzlos oder bereuenswert erscheint.

Wie viel Kraft das verleiht! Es stimmt zwar, ich habe in der letzten Zeit nicht wenige Stunden damit verbracht, mich in den Schattenzonen meines Lebens, in den Freundschafts- oder Liebesbeziehungen »niederzulassen«, die keine Früchte getragen haben, und ich habe ohne Scheu abgewartet, bis diese »blauen Flecken« genauso vom Gewebe der Seele resorbiert wurden, wie die Haut die Spur empfangener Schläge resorbiert. Ich versuche, vor nichts zurückzusehen. Ich gehe überallhin, wohin mich die Seele führt.

Ständig bieten sich wundervolle Momente, in denen ich auf eine so tiefe Art ergriffen bin, wie ich es bisher nicht kannte.

Heute früh bin ich zur Messe gegangen. Ich hatte Mühe, meinen Körper aufrecht zu halten und in der harten Bank zu sitzen. Nie habe ich die Orgel falscher spielen und die Leute falscher singen gehört, und doch haben mich dieser schwarze Priester, der so schlecht deutsch gelesen hat, und sein junger Ministrant ergriffen.

Vor allem, vor allem mich nicht allein in meinen Körper einschließen!

»Myriaden von Himmeln und Erden teilen mit mir denselben Körper.«

Ja, durch meine Krankheit hat sich eine unglaubliche Bresche aufgetan: ein wundersam weites Feld von Wandlungen für noch viele andere außer mir (für so viele Menschen, Giorgio, Dorian, Raphael und für alle, die mir lieb und teuer, Brüder und Freunde sind ...).

Unglaublich!

»Ich höre niemals auf, mit dem Leben zu beginnen! Wenn ich bedenke, dass es Leute gibt, die nicht mal warten, bis sie zwanzig sind, um mit dem Sterben zu beginnen!« (Maurice Béjart)

Wenn ich plötzlich sehe, wie um mich herum alles vor Leben und Intensität sprüht, muss ich mich schmunzelnd fragen, ob ich nicht früher die Menschen meiner Umgebung durch meine extreme Vitalität erdrückt habe.

Ja, meine Krankheit öffnet Räume, die viele andere und sowohl meine nächsten Angehörigen als auch die Seelen- und Herzensfreunde nicht erwartet hatten. Unglaublich! Es ist, als erwache eine Kraft, die zu ihnen sagt: Von nun an gibt es kein unschlüssiges Schwanken, kein Antichambrieren mehr: Man muss ins LEBEN eintreten, und zwar jetzt!!!

Alles, was ich mir erträumt habe, verwirklicht sich! Ich selbst war letztlich, um es mit einer Prise Humor zu sagen, das letzte Hindernis vor diesem Bewusstseinsprung!

Die Intelligenz des Lebens wühlt mich zutiefst auf – und seine paradoxe Beweglichkeit!

MONTAG, 9 UHR 30

Schwieriger Nachmittag: starke Schmerzen, aber auch großartige Momente: meine beiden Söhne!

Während der lange dauernden Therapien sind sie regelmäßig bei mir.

Jeder hält eine meiner Hände in den seinen, während Giorgio voller Zärtlichkeit meine Füße wiegt. So bilden wir eine träumende Barke durch den Lauf der Stunden.

MITTWOCH, 7 UHR

Abgesehen von dem blockierten und schmerzenden Bauch fühle ich mich sehr gut, sehr ganz; ich singe laut zu den »Impromptus« von Schubert: Jeder Tag ist ein guter Tag.

Den Tod besiegen, die Krankheit besiegen: wie grotesk und anmaßend! Würde man von einem, der sein Mittagessen um zwei Stunden hinausgeschoben hat, sagen, er hätte den Hunger besiegt, oder von einem, der seinen Abend um zwei Stunden verlängert, er hätte den Schlaf besiegt?

Wenn ich noch ein paar Monate oder ein paar Jahre überleben sollte – oder gar ein paar Jahrzehnte, man weiß ja nie –, dann werde ich den Tod nicht besiegt haben, sondern ich werde ihn ganz und gar und in Liebe in mein Leben integriert haben. DAS ist die Wahrheit, und es ist wundervoll, sie auszusprechen.



Christiane Singer

Alles ist Leben

Letzte Fragmente einer langen Reise

Taschenbuch, Broschur, 144 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74247-9

btb

Erscheinungstermin: Juni 2011

Das beeindruckende Zeugnis einer Frau, die sich mutig und angstfrei ihrem Tod stellt

Die französische Autorin Christiane Singer erfährt, dass sie unheilbar krank ist und ihr vermutlich nur noch sechs Monate zum Leben bleiben. Sie beginnt ein Tagebuch, in dem sie ihren Abschied dokumentiert: schonungslos offen, poetisch, vor allem jedoch geprägt durch eine beeindruckende innere Kraft und Stärke, mit der sie den Tod als Teil ihres Lebens angstfrei annehmen kann.



[Der Titel im Katalog](#)